



Abend -

Zeitung.

89.

Mittwoch, am 14. April 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Prinz Friedrich.

(Fortsetzung.)

Die Sonne war längst über Friedrichs Zuge aufgegangen und doch wollte es nicht Tag werden, denn ein dicker, grauer Nebel hatte die Erde, wie ein Leichentuch zugedeckt. Man konnte kaum drei Schritte vor sich sehen, und der Rede Schall und der Roffe Tritt ward auf eine schauerliche Weise gedämpft. Den muthigen Friedrich überschlich ein wunderliches Bangen, wenn er die dumpfen Töne hinter sich vernahm, und bei dem Umsehn seiner Reiter Schattengestalten, gleich gespenstischen Geschwadern, hinter sich erblickte. Endlich sprach er zu dem Major, der immer hart neben ihm geritten: Wir müssen nahe an Portovecchio seyn und noch haben wir das Fußvolk nicht eingeholt.

Vielleicht sind wir in der Nebelnacht nahe bei ihm vorbei geritten, vermuthete dieser, vielleicht hat es selbst, durch den Nebel irre geleitet, des rechten Weges verfehlt, und wird sich erst jetzt zu recht finden.

So ein Nebel ist doch zu allerlei Dingen gut, sprach eine tiefe Bassstimme bedeutsam hinter ihnen: Er entschuldigt und begünstigt heimliche Anschläge.

Bestürzt sah sich der Major, bestremdet Friedrich um und sein Befehl rief den Sprecher heran, indem er den weiland Zigeuner-Hauptmann Horra erkannte, den Muth und Diensttreue in kurzer Zeit zum Reiter-Lieutenant erhoben hatten.

Habt Ihr beziehungsweise gesprochen? frug Friedrich ihn leise.

Fürwahr es ist nicht alles, wie es seyn sollte, flüsterte dieser zurück. Ich glaube das Fußvolk war noch nicht voraus, als wir abritten, und wir sind mit Verräthern umgeben. Ich habe Euch gewarnt und so lange ich die Klinge führen kann, mögt Ihr auf mich zählen.

Hier ist Portovecchio, rief der Major, auf einige Nebelthürme deutend, die wie ein morganisches Glaukom in der Luft schwebten. Will Eure Königliche Hoheit mich nun mit ihren Aufträgen beglücken? denn der Commandant hat zu scharfe Befehle, um unsern Haufen ohne vorherige Legitimation in die Festung zu lassen.

So überbringt ihm dies Königliche Handschreiben, befahl Friedrich, und holt uns dann in seiner Begleitung hier ab.

Schickt lieber mich, bat Horra leise, damit ich drinnen zum Rechten sehe; aber der Major hatte unterdeß schon das Schreiben empfangen und war pfeilschnell im Nebel verschwunden. Sie mußten sehr lange warten und das Fußvolk erschien noch immer nicht; auch aus der Festung kam keine Antwort. Endlich schnaubten Roffe und der Major kam mit einem Adjudanten angejagt, der den Commandanten Salidro mit Krankheit entschuldigte und sich erbot, die Geschwader in die Festung zu führen. Jetzt ward doch Friedrich bedenklich und äußerte,



daß er vorher seine Infanterie erwarten wolle, die jeden Augenblick eintreffen könne. Das schien den Adjutanten zu befremden. Der Major aber zog Friedrich bei Seite und sprach: Ich glaube zwar nicht, daß wir Anstand nehmen dürfen, bald in die Festung zu ziehen; wenn Ew. Königliche Hoheit sich jedoch fürchtet, so werde ich ein Zelt herausbringen lassen, damit Ihr nicht in diesem ungesunden Nebel im Freien campiren dürft. Diese Worte wirkten, was sie sollten. Die leiseste Furcht, daß man ihm Furcht zutrauen könne, war bei dem ehrgeizigen Jünglinge, seit er Kronprinz geworden war, die verwundbare Ferse des Achilles, und er rief sogleich im Herrenton: Wählt ein andermal Eure Ausdrücke besser, Major, und begleitet mich jetzt in die Festung. Die Infanterie bleibt mir zu lange, um sie hier zu erwarten.

So commandirt wenigstens mich in Eure Suite, brummte ihm der riesige Lieutenant ins Ohr und überlaßt mir die Wahl meiner Leute!

Schon wollte Friedrich auch diese Vorsicht verschmähen, aber ein verdächtiges Flüstern, das er in diesem Augenblick zwischen dem Major und dem Adjutanten zu bemerken glaubte, bewog ihn, den erbetnen Befehl zu geben, und Horra hob zwölf Reiter aus den Geschwadern, mit denen er sich dicht an den Kronprinzen anschloß. Ein dreizehnter, mit dem er heimlich gesprochen, blieb, als der Zug fortging, zurück, um sich den Sattelgurt festzuschallen, schwang sich dann plötzlich zu Saul und jagte mit verhängtem Zügel den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Deserteur! schrie wüthend der Major, schoß mit der Pistole nach ihm und fehlte.

Mit Gunst, Herr Oberstwachmeister, sprach der Riese im tiefsten Bass, Execution vor dem Spruch ist gegen die Kriegsartikel. Ich hatte den Menschen versandt, meinen Mantel zu holen, den ich unterwegs verloren.

Das ist die zweite Uebereilung für heute, Major, zürnte Friedrich, empört über die rohe Mordlust, obgleich sonst nichts Arges ahnend. Gebt Euern Degen dem Adjutanten. Stumm gehorchte der Major und eben ritten sie in das Thor der Festung, wo der Roffe Hufschlag, von dem Gewölbe wiederhallend, einen überaus düstern Klang gab und Horra meinte: es halle hier nach, als ob sie über Gräbern ritten. Als jetzt die großen Thorflügel knarrend hinter ihnen zgingen und die schweren eisernen Riegel mit ihren Ketten zurasselten, da ward plötzlich in

Friedrich die Ahnung, daß er hier nicht sicher sey, zur Ueberzeugung, er gebot daher einem Geschwader seiner Reiter, an diesem Thore halten zu bleiben, und ritt, von den drei andern begleitet, vor die Commandantur. Hier ließ er sie aufgestellt und stieg mit seinem Gefolge hinauf zum Gemache des Commandanten, der ihm gesund und munter entgegenkam, und dem selbst von dem Flussieber, womit er sich ziemlich leicht hin entschuldigte, nichts anzumerken war. Im Zimmer befanden sich noch drei Officiere mit höchst zweideutigen Gesichtern, die Salidro dem Prinzen als den Obersten Imperiali und die Majors Lucioni und Ornani vorstellte, und als sich Friedrich rund umsah und auch in den Mienen des Adjutanten und des degenlosen Majors einen Zug hämischen Triumphes fand, so wurde es ihm furchtbar klar, daß er verrathen und verkauft und mitten unter Feinden in naher Lebensgefahr sey. Doch sein kräftiges Gemüth faßte sich bald, er forderte mit Königlicher Würde den vier Angeschuligten im Namen seines Vaters ihre Degen ab und befahl dem Lieutenant Horra, sie in Empfang zu nehmen. Da schlugen die Arrestanten ein wahrhaft teuflisches Gelächter auf und Salidro sprach höh'nisch: Für diesmal muß sich schon das Blatt wenden, junger Herr; habt die Gefälligkeit mir Euern Degen zu geben.

Hochverräther! rief Friedrich, das Schwert ziehend, und sprang zum Fenster. In dem Augenblick flogen sechs Klingen aus ihren Scheiden und stürmten auf ihn los. Er schlug das Fenster ein und rief seine Reiter zu Hülfe, dann wehrte er sich heldenmüthig gegen die Uebermacht, während der Riese den Commandanten bei der Brust ergriff und mit ihm den Obersten Imperiali niederschlug, dann trat er die von außen verriegelte Thür mit einem Fußtritt in Trümmer und brüllte nach seinen Leuten, brauchte nun erst das Schwert, mit dem er, wie der Todesengel um sich mähte. Unterdeß drangen die Reiter, mit einem Haufen Hellebardiere fechtend, mit diesen zugleich ins Gemach, welches nun zum Wahlplatz wurde, gleich dem Markte, auf dem sich unter Friedrichs Geschwadern selbst ein ähnliches Gemegel erhob. Die treuen Corsen unter ihnen wollten ihrem Kronprinzen zu Hülfe eilen, die Meuterer wollten es hindern und so tobte das Gefecht oben und unten mit gleicher Wuth, bis vom Thor her Schüsse und Geschrei erschollen und unter der Seemuscheln dumpfem Hornklange, geführt von dem dreizehnten Reiter, begleitet von dem treuen Ge-



schwader, das des Thors gehütet, die verspätete Infanterie im Sturmschritt herbei kam. Jetzt war der Kampf für die königliche Partei entschieden. Unten streckten zwei Geschwader Reiter, oben die übrig gebliebenen Hellebardiere das Gewehr. Der verrätherische Major und der Adjutant waren im Gefecht geblieben; Salidro, Imperiali, Lucioni und Ornani, die schwer verletzt, doch zu ihrem Entsetzen nicht tod waren, wurden in Ketten gelegt; aber theuer war der Sieg erkauft. Der bleiche Friedrich, von einem Stirnhiebe erschöpft, war über seine Reiter, die sämmtlich in seiner Vertheidigung gefallen waren, hingefunken, betrachtete mit wehmüthigen Blicken den treuen Riesen, der, aus tiefen Ehrenwunden blutend, sich mit der letzten Kraft bis zu des Gebieters Füßen schleppte: Ich sterbe eines ehrlichen Soldatentodes, stöhnte Horra, das danke ich Euch, mein Prinz, dafür sterbe ich auch freudig für Eure Rettung, und nun erst sind wir quitt. Darauf zog er den Hut über die Augen, streckte die gewaltigen Glieder lang aus und war nicht mehr. Der überstolze Jüngling aber erröthete nicht, vor allen Zuschauern sich zu dem weiland Räuberhauptmann hinabzubeugen, die blutige Stirn ihm zu küssen und weinend zum Himmel hinauf zu klagen: Ich habe meinen treuesten Freund verloren!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aus der Vorzeit.

Unfern des Cirknizer See's in Crain, liegen die Trümmer des Schlosses Stegberg, in welchem der letzte Ritter dieses Namens und Stammes von seinem Todfeind, Erasmus Lueger, 1482 überfallen, unter das Dach flüchtete, durchbrach, mit dem Kopf in der Spalte stecken blieb und erstickte. Der Annalist gedenkt, bei dieser Veranlassung, einer auffallend großen Zahl von Edelleuten jener Landstriche, die, als die Letzten ihres Stammes und Namens, auf eine gewaltsame oder ungewöhnliche Art endeten und führt achtunddreißig derselben und ihr letztes Schicksal namentlich auf. Viele der Letztern wurden, zu Folge des Mißbrauchs ihrer Privilegien, von den gemißhandelten Unterthanen gesteinigt, zerhauen, aus den Fenstern geworfen; ein Pleurat mit seiner Frau und sieben Kindern gehangen. — Carlsberg ward von vier Pferden zerissen, zwei Brüder Reichenburg erschossen sich gegenseitig, Tudor flog, in Novigrad, mit seiner Fa-

milie in die Luft. Andre fielen in Zweikämpfen und Turniren, durch Selbstmorde, durch die Pest, durch das Schwert des Erbfeindes, oder kamen in türkischer Gefangenschaft um.

Zur Zeit der Hexen-Verfolgung ward fast die sämmtliche Gemeinde des oben erwähnten Stegbergs verbrannt, „weil sie alle des Teufels Werkzeug und Bundes-Genossen gewest.“

G. S.

### Der Schmecker.

Montmaur, der in Paris 1648 als ein berühmter Schmecker starb, saß einmal mit einer großen Gesellschaft, welche sprach, sang und lachte, bei Tafel. Auf einmal rief er ganz böse: Still doch, meine Herren! wenn ich bitten darf. Sie machen einen solchen Lärm, daß ich mich selbst nicht kann essen hören.

### Der Esser.

Marschall Villars hatte einen Thürsteher aus der Schweiz, dessen Talente man aus folgender Unterredung, die der Marschall einmal mit ihm hielt, kennen lernen kann.

Der Marschall. Wie viele Rindselendenbraten traußt Du Dir zu essen?

Der Schweizer. Ach, Ew. Gnaden, da brauche ich nicht viel, höchstens fünf bis sechs.

D. M. Und wie viele Schöpfenkeulen?

D. S. Schöpfenkeulen? Das geht auch noch. Etwa neun bis zehn.

D. M. Wenn's nun aber alte Hühner wären?

D. S. Da bin ich bald satt, über dreizehn bis vierzehn ermache ich nicht.

D. M. Run? und Tauben?

D. S. Was die Tauben betrifft, brauche ich sehr wenig, so ein vierzig, vielleicht funfzig, je nachdem sie nun fett sind.

D. M. Und Lerchen?

D. S. O Lerchen! Ew. Gnaden! — Lerchen! so viel es deren nur giebt.

H.

Auflösung des Sylbenrathfels in No. 86.

Z r ü b s a l.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

Kassel, am 21. März. 1819.

Die Vorstellung zum Besten des Maier'schen Ehepaars bestand, wie mein voriger Bericht ankündigte, aus den beiden Jungfrau-Lustspielen von J. v. Wos, zwischen welche ein Singspiel mit Tänzen geschoben war, während des die blühende Jungfrau die nöthigen zwölf Jahre zum Verblühen gewann.

Dieses Singspiel „Tod und Leben“ (nach einer Erzählung in tausend und einer Nacht) war, dem Zettel zufolge, von Hiemer gedichtet. Doch hat derselbe, wie bekannt ist, nur einen Theil der Worte verfaßt. Das Gedicht war durch Herrn A. Maier selbst in Musik gesetzt worden. Der Text erschien nicht ohne Verdienst, erregte Antheil, hatte einige gute satyrische Züge, war aber etwas niedrig gehalten. In einem Liede kam ungefähr vor:

„Schon oft hat uns Hoffnung geprellt.“

Auch gebrach es an hinreichender Entwicklung der Beweggründe zur Handlung. Ein französisches Ehepaar, welches im Dienste des Kalifen Selim steht und in Schulden gerathen ist, weiß nicht anders sich zu retten, als dadurch, daß erst der Mann, hernach die Frau sich todt stellt, um durch Geschenke, die gewöhnlich der überlebende Gatte vom Kalifen und dessen Hauptgemalin, als Dienstherrschaften, bekommt, die zerrütteten Vermögensumstände zu verbessern.

Irre ich nicht; so hat diesen Gegenstand bereits ein andres Singspiel ausgeführt.

Die Musik Herrn Maier's gefiel im Ganzen. Sie hatte einen gewissen Glanz über sich verbreitet. Die Einleitemusik besonders erregte Aufmerksamkeit, aber der Erfolg ergab, daß sie nur einem höher stehenden Gedichte angemessen wäre. Der Anfangskor, von vier jüdischen Gläubigern gesungen und vom Schuldner Abuh Hassan gut durchkreuzt, hatte ächtes Bühnenleben.

Das Wos'sche Lustspiel: „Die blühende Jungfrau“ erregte oft tüchtiges Lachen. Die Hauptrolle, von Frau Gehlhaar gegeben, gelang derselben sehr, einige zu hoch gesprochene Stellen ausgenommen. Besonders gefiel auch Herr Thieme, der die Rolle des Caveurs übernommen hatte, und die vortreffliche Wos'sche Zeichnung mit angemessenen, doch nicht grellen Farben ausmalte. Auch sang Herr Thieme ein Lied ohne begleitende Musik sehr gut. Gewiß muß er singen gelernt haben.

Minder gefiel das zweite Lustspiel: „Die verblühte Jungfrau“, als Gedicht. Der würdigen Gehlhaar schien, und nicht mit Unrecht, nun die Rolle etwas zuwider zu seyn. Gleichwohl gab sie besonders die Auftritte, in denen sie erst aus dem Kafée, dann aber aus den Karten sich ihr Schicksal zusammen liest, sehr gut. Frau Maier spielte Fiechten in beiden Stücken mit Beifall. Im letztern erhielt dessen auch Herr Feige, als Lukas. Herr von Zieten-Viberati, erst als Dichterling, dann als Nachtwächter, behagte ebenfalls sehr.

Das Hauptverdienst gebührt dem Dichter von Wos. Jammer schade für die komische Bühne, daß dieser so geistreiche aber scharfe Beobachter des Menschenlebens

fast allen seinen, meist mit hoher Kraft entworfenen Schilderungen, etwas zu Herbes beimischt, welches freilich der Natur getreu genug nachgeahmt seyn mag, jedoch den Bühnenschaauern die Reinheit des Veronügens an jenen meistermäßigen Gemälden gar oft stört!

Wär' ich ein großer Herr, ich würde diesen kraftvollen Dichter in eine Lage setzen, in der er sich bezwogen fände, reine Lustspiele zu schreiben, rein in jeder Hinsicht.

Einige der herrlichsten Einfälle waren leider! gestrichen, z. B. der, daß eine französirende Person den Vormund *avantbouché* und eine Ohrfeige *oreille figue* nennt. Solche Streichereien sind gottlos, rauben den launigen Dichtern den Schmelz ihrer Blumen. — Oder kämen vielleicht jene Scherze in einem der vielen andern Stücke des fruchtbaren Schriftstellers vor? Diesen Falls (denn nachsehen kann ich nicht) wolle man mir nachsehen!

Das Haus war bei der Maier'schen Vorstellung ziemlich gefüllt. Desto leerer war es vorgestern, als, zum Besten der jungen Schauspieler:in Pellkosen: „Kunz von Kaufungen oder der sächsische Prinzenraub, historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Neumann,“ zum erstenmal gegeben wurde. Den ersten Aufzug dieses Stückes konnte man gelungen nennen. Auch war in der Folge der Austritt zwischen den drei, meist brav spielenden Kindern, (der kleinere Prinz sprach etwas weniger in Quinten) so wie der letzte Theil des fünften Aufzuges, ziemlich gut. Im Ganzen aber erhielt das Stück, trotz des wahrhaft anziehenden Gegenstandes, nur wenig Beifall. Die Schauspieler schienen fast alle mißmüthig über das so leere Haus, und der Einbläser wurde sehr deutlich gehört. —

Im vorigen Monate noch ließ Herr Aloys Schmitt aus Frankfurt sich hier als fertiger Pianofortespieler hören. Auch gab Herr Hofkantor Baldewein ein Tonfest, in welchem er eine von ihm gesetzte Thomson'sche Hymne mit Beifall auführte. —

Von hieraus ist das bekannte Ruhl'sche Gemälde: die heiligen drei Könige, nach Berlin zur Ausstellung abgesandt. Mir scheint es ein sehr schätzbares Kunsterzeugniß des noch jungen, hier gebornen Malers. Unverkennbar ist es, daß eine vorzügliche Fantasie diesen Künstler belebt. Die Anbetung des Jesuskindes durch die drei Könige, welche gleichsam die drei Theile der alten Welt vorstellen, ist allerdings die Hauptsache. Daneben aber hat, gleichsam in zwei andern Abtheilungen, der Künstler auch die Folgen der Geburt des Heilandes dargestellt. Nämlich im Mittelgrunde links erscheinen die drei christlichen Grazien, Liebe, Glaube und Hoffnung in drei der lieblichsten Gestalten, sich zart umschlingend. Die Liebe ist weiß, der Glaube schwarz und die Hoffnung himmelblau gekleidet. Die Gestalten sind herzerhebend.

Im Hintergrunde links wird ein Blick auf die Kreuzzüge gewährt. — Josef's Figur bei der Anbetung wäre allerdings anders zu wünschen. Aber gewiß ist der Eindruck, den das ganze Bild macht, sehr vorzüglich.

A. E. Kroneisler.

### Darstellungen der Königl. Sächs. Hoffchauspieler.

Donnabend, am 17. April. Zum erstenmal: *Giani di Parigi*. Johann von Paris. Oper in 2 Akten. Musik vom K. Kap. W. Mortachl.

Sonntag, am 18. April. *Jakob und seine Söhne*. Herr Klengel, Joseph als zweite Gastrolle. Herr Mayer, Jakob als zweites Debüt.